

Shufa, die Kunst der chinesischen Kalligraphie und shodo, die Kunst der japanischen Kalligraphie

Shodo 書道 bedeutet wörtlich übersetzt «Schrift – Weg». 道 „Weg“ hat auch noch die Bedeutungen von «Kunst» und «Methode». Entsprechend liesse sich die Bedeutung von *shodo* 書道 als «die Kunst des Schreibens, methodisch praktiziert als Lebensweg» beschreiben.

Bereits bevor die chinesische Schrift etwa im 5. Jh. nach Japan gelangte, war die chinesische Kalligraphie, *shufa* (书法) viel mehr als ein Mittel zur Kommunikation. Im alten China galt die Schriftkunst neben der Poesie und Malerei als wichtigste Kunst. Anfangs diente die Schrift den alten Chinesen zur Kommunikation mit den Göttern und insbesondere für Orakel, aber noch lange nachdem die Schrift nicht nur spirituellen Zwecken diente, wurde sie mit Achtung und Ehrfurcht praktiziert und war mit Macht verbunden. Menschen, welche der Schrift «mächtig» waren, qualifizierten sich für den Beamtenstand und erwarben sich das Recht zur Machtausübung.

Auch war man überzeugt, dass sich Charakterzüge wie moralische Integrität, Eigenständigkeit und innere Energie in der Schrift manifestierten. Das Erlernen der chinesischen Kalligraphie wurde deshalb immer auch als Mittel zur Persönlichkeitsbildung verstanden.

> Rechts: Das Zeichen 紙 «Papier» geschrieben von Alex Angehrn. Die chinesische und japanische Kalligraphie bieten vielfältige Möglichkeiten für persönlichen Ausdruck.



Neben der chinesischen Schrift gelangten verschiedene buddhistische Lehren nach Japan. Die Japaner verschmolzen mit diesen neuen Lehren die tiefe Verehrung für die Natur und natürliche Materialien aus der eigenen Naturreligion, *shinto*. Bereits in China verehrte man die Kalligraphiematerialien als die *Vier Schätze des Gelehrtenzimmers* (文房四宝). Diese Gegenstände, die ein Gelehrter zum Schreiben und Malen brauchte, sind Schreibpinsel, Tusche, Reibstein und Papier.

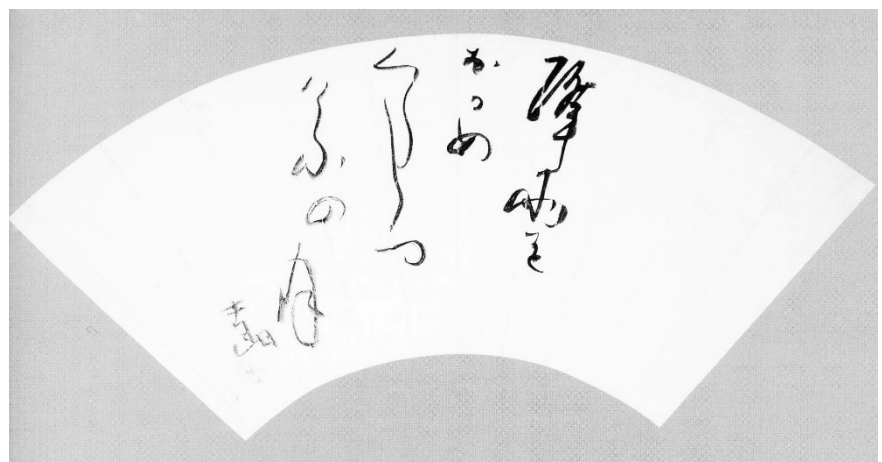
Die Ästhetik der chinesischen Kalligraphie, *shufa* war schon immer von den Prinzipien der Natur und des Lebendigen durchdrungen. Mit der Entwicklung der eigenständigen japanischen Kalligraphie, *shodo* wurde diese Naturverbundenheit weiter verfeinert. In Japan entwickelten sich der an China angelehnte Kalligraphiestil *karayo* (唐様) und der rein japanische Kalligraphiestil, *wayo* (和様).

> Rechts: «Drachen knurren» von Ryu Kobi (1714-1792), eine japanische Kalligraphie im chinesischen Stil *karayo*.¹



Von den buddhistischen Lehren war insbesondere der Zen-Buddhismus bei der Samurai-Elite beliebt. Die vom Zen gelehrtete Achtsamkeit in jedem Augenblick wurde damit in Japan zur Basis für jegliche Kunst, verstanden als Weg (道). Daraus abgeleitet ergaben sich die Kampfkunstwege, mit dem Sammelbegriff *budo* 武道 «Weg des Kämpfenden», aber auch andere Wege wie die Teezeremonie (茶道) *sado* oder *chado* und der Blumenweg *kado* (華道) auch *ikebana* genannt. Die japanische Kalligraphie *shodo* 書道, verstanden als ein Achtsamkeitsweg, ist durchdrungen von diesem Geist.

> Rechts: «Fallender Regen» von Inoue Shiro (1741-1821), Beispiel für den japanischen Kalligraphiestil *wayo*, auf einem Fächer.²



¹ Aus «77 Dances» von Stephen Addiss (Seite 22)

² Aus «77 Dances» von Stephen Addiss (Seite 170)